

Moralische Tatsachen und Gott

von Bruno Niederbacher SJ

Unter der Bezeichnung „Moralischer Realismus“ verbergen sich mehrere metaethische Positionen. Diese werden in einem ersten Schritt unterschieden und kurz erläutert. Es folgt die Vorstellung eines metaphysisch robusten nicht-reduktiven moralischen Realismus, der sowohl mit allgemeinen als auch partikulären moralischen Tatsachen rechnet. Schließlich wird gezeigt, dass ein metaphysisch robuster nicht-reduktiver moralischer Realismus mit einem klassischen Theismus verträglich ist, indem angenommen wird, dass allgemeine moralische Tatsachen aus Universalien im Geist Gottes bestehen.

1. Eine Landkarte moralischer Realismen

Der Ausgangspunkt unserer Landkarte sind moralische Äußerungen. Manche sind sehr allgemein wie „Man soll das tun, was insgesamt am meisten Glück hervorbringt.“ Manche sind spezifischer wie „Man soll Notleidenden helfen“ oder „Es ist moralisch schlecht zu morden.“ Manche sind partikulär und beziehen sich auf ein konkretes raum-zeitliches Ereignis wie „Es war moralisch falsch, die Suizidbeihilfe in Österreich zu legalisieren“ oder „Es war richtig, dass Berta sich gegen die Abtreibung ihres Kindes entschied.“ Die erste Weggabelung ergibt sich bei der Deutung derartiger moralischer Äußerungen. Unter „Metaethischem Kognitivismus“ versteht man u. a. die Ansicht, dass wir mit solchen Äußerungen kognitive Zustände ausdrücken können, z. B. unsere Überzeugung, *dass es moralisch schlecht ist zu morden*. Der Inhalt von Überzeugungen wird in der Philosophie oft „Proposition“ genannt; und in diesem Fall lautet die moralische Proposition, *dass es moralisch schlecht ist zu morden*. Moralische Propositionen enthalten sogenannte ‚dünne‘ moralische Begriffe wie *moralisch richtig*, *moralisch falsch*, *moralisch gut*, *moralisch schlecht*, *moralisch geboten*, *moralisch verboten*, *moralisch erlaubt* etc. aber auch dicke moralische Begriffe wie *barmherzig*, *gerecht*, *tapfer*, *großzügig*, *eigensüchtig* etc. Dem metaethischen Kognitivismus zufolge gibt es also moralische Propositionen. Wenn Propositionen die primären Träger von Wahrheit und Falschheit sind, dann sind auch moralische Propositionen wahr oder falsch. Unter „Metaethischem Non-Kognitivismus“ hingegen versteht man die Ansicht, dass wir mit moralischen Äußerungen konative Zustände ausdrücken, z. B. unsere emotionale Abneigung gegenüber Morden oder unseren Wunsch, dass niemand ermordet wird. Zwar könnten sich auch konative Zustände auf Propositionen beziehen, z. B. *dass niemand ermordet wird*, und diese wären auch wahr oder falsch. Man beachte jedoch, dass in diesen Propositionen keine moralischen Begriffe vorkommen. Insofern gibt es dem metaethischen Non-Kognitivismus zufolge auch keine moralischen Propositionen. Moralischer Realismus setzt einen metaethischen Kognitivismus voraus.

Die nächste Weggabelung ergibt sich bei der Frage, ob einige moralische Propositionen wahr sind. Irrtumstheoretiker wie John L. Mackie verneinen diese Frage aus erkenntnistheoretischen oder metaphysischen Gründen.¹ Vertreter*innen des moralischen Realismus hingegen bejahen sie. Sie nehmen an, dass einige moralische Propositionen wahr sind; mit anderen Worten: dass es moralische Wahrheiten gibt. In diesem Sinn ist der moralische Realismus nicht nur eine metaethische, sondern auch eine ethische Position.²

Die nächste Frage, bei der sich eine Reihe von Abzweigungen ergibt, lautet: Was bedeutet es zu sagen, dass eine moralische Proposition wahr ist? Nach relativistischen Wahrheitsauffassungen in der Ethik ist eine moralische Proposition relativ zu einer Kultur oder relativ zu einer praktischen Sichtweise wahr etc. Moralische Realist*innen vertreten kein relativistisches Wahrheitsverständnis. Denn wie auch immer man dieses Verständnis weiter entfaltet, klar ist: Das Wahrsein einer moralischen Proposition wird hier abhängig gemacht von menschlichen Kulturen, von unterschiedlichen Konzeptualisierungsleistungen, Sichtweisen, Überzeugungen, letztlich vom menschlichen Bewusstsein oder Geist. Moralische Realist*innen hingegen sagen: Moralische Wahrheiten sind unabhängig vom menschlichen Bewusstsein bzw. Geist. Aus ähnlichen Gründen vertreten sie auch kein epistemisches Wahrheitsverständnis, wonach eine moralische Proposition genau dann wahr ist, wenn sie rationalerweise akzeptiert, akzeptierbar oder behauptbar ist. Denn hier wird das Wahrsein einer moralischen Proposition mit ihrem möglichen epistemischen Status identifiziert, was wiederum zur Folge hat, dass moralische Wahrheiten letztlich als bewusstseinsabhängig verstanden werden. Moralische Realist*innen werden vielmehr einem nicht-epistemischen Wahrheitsverständnis anhängen, das in seiner Minimalversion so lautet: Die moralische Proposition, *dass Morden schlecht ist*, ist genau dann wahr, wenn Morden schlecht ist. Nun wird diese Definition auch im Sinn des Deflationismus gedeutet, der besagt: Da (i) „Die Proposition, dass *p* wahr ist“ äquivalent sei mit (ii) „*p*“, behaupte eine Person, die (i) sagt, nichts anderes als (ii). Ausgehend von einem deflationistischen Wahrheitsverständnis versuchen manche, auch die Rede von moralischen Eigenschaften und Tatsachen zu rekonstruieren, ohne irgendwelche robusten metaphysischen Verpflichtungen einzugehen. Zu sagen „Es ist eine Tatsache, dass *p*“, und zu sagen „Es ist wahr, dass *p*“, und zu sagen „dass *p*“ laufe ihnen zufolge auf dasselbe hinaus. Diese Position wird von manchen „minimalistischer“ oder „relaxter moralischer Realismus“ genannt. Christine Tiefensee bringt diese Position auf den Punkt:

„[...] if facts are, as minimalists maintain, no more than true statements, and if assigning truth to a statement is conceptually equivalent to asserting this very statement, then holding there to be a moral fact that lying to the electorate is wrong, say, simply amounts to making the moral assertion that lying to the electorate is wrong. Similarly, if properties are the shadows of predicates, then all it takes for the moral property of wrongness to exist is that a moral claim featuring the predicate ‘wrong’ is true. Finally, if all that is required for a statement purportedly to represent some moral fact is for it to have assertoric form and ascribe a moral predicate to some object, moral statements are clearly representational. As such, minimalism removes any meta-

¹ John L. Mackie, *Ethics. Inventing Right and Wrong*, Harmondsworth, 1977.

² Matthew H. Kramer, *Moral Realism as a Doctrine*, Chichester 2009.

physical overtones from notions such as ‘truth’ and ‘fact’ by regarding them not as metaphysically heavyweight concepts, but as useful devices that we employ in language to do certain things that would not be possible without them.“³

Minimalistische moralische Realist*innen können also behaupten, dass es moralische Wahrheiten gibt, dass diese bewusstseinsunabhängig und irreduzibel moralisch bzw. normativ sind. Und wegen der genannten Äquivalenzbehauptungen können sie auch sagen: Es gibt moralische Tatsachen; sie sind bewusstseinsunabhängig und irreduzibel normativ. Will man diesen minimalistischen moralischen Realismus vom metaphysisch robusten moralischen Realismus klar abgrenzen, so darf man nicht bei der semantischen Frage ansetzen, wie der Begriff der Wahrheit zu explizieren sei. Man muss vielmehr eine metaphysische Frage stellen: Gibt es unabhängig vom menschlichen Bewusstsein moralische Entitäten; und sind sie unabhängig vom menschlichen Bewusstsein das, was sie sind? Diese Frage ist insofern mit Wahrheit verknüpft, als man sagen kann: Es sind diese unabhängig vom menschlichen Bewusstsein existierenden Entitäten, welche wahre moralische Propositionen wahrmachen.⁴ Metaphysisch robuste moralische Realist*innen werden betonen, dass eine wahre Proposition nicht mit dem identisch ist, wovon ihre Wahrheit abhängt, dass der Wahrheitsträger nicht mit dem Wahrmacher identisch ist.

Ein nicht-epistemischer Wahrheitsbegriff mit einer Wahrmachertheorie könnte auch von jenen vertreten werden, die zum moralischen Konstruktivismus neigen. Sie könnten beispielsweise behaupten: Moralische Propositionen werden von moralischen Tatsachen wahrgemacht. Moralische Tatsachen könnten bestimmte soziale Tatsachen sein, die durch menschliche Verfahren konstituiert werden, z. B. dadurch, dass Menschen sich rationalerweise darauf einigen oder einigen würden. Wie es eine legale Tatsache ist, dass man in Österreich erst mit 16 Jahren Alkohol erwerben und konsumieren darf, weil man sich darauf irgendwann geeinigt hat, so wäre es eine moralische Tatsache, dass man nicht morden darf, weil man sich darauf rationalerweise einigen würde. Die Proposition, dass man nicht morden darf, wäre dann wahr und würde durch diese Tatsache wahrgemacht. Einen derartigen Konstruktivismus könnte man auch unter die moralischen Realismen einordnen. Es ist aber zu bedenken, dass soziale Tatsachen Ergebnisse von menschlichen Bewusstseinsleistungen sind.

Ein metaphysisch robuster moralischer Realismus setzt sich von derartigen Positionen ab. Ebenso setzt er sich von Positionen ab, welche moralische Entitäten wie sekundäre Qualitäten verstehen. Sekundäre Qualitäten wie Farben und Klänge existieren zwar unabhängig von einzelnen Erfahrungen, nicht aber unabhängig von bestimmten sensorischen Vorrichtungen. In ähnlicher Weise würden auch moralische Entitäten nicht völlig unabhängig von moralischen Sensibilitäten existieren. Existierten keine Wesen mit derartigen

³ *Christine Tiefensee*, *Metasemantics, Moral Realism and Moral Doctrines*, in: Visa Kurki; Mark McBride (Hg.), *Without Trimmings. The Legal, Moral and Political Philosophy of Matthew Kramer*, Oxford, im Erscheinen. Siehe auch: *Matthew H. Kramer*, *There’s Nothing Quasi About Quasi-Realism: Moral Realism as a Moral Doctrine*, in: *The Journal of Ethics* 21 (2017) 185–212. Ähnliche Positionen vertreten *Thomas M. Scanlon*, *Being Realistic about Reasons*, Oxford 2014; *Derek Parfit*, *On What Matters*, Vol. III, Oxford 2017.

⁴ *James Dreier*, *Metaethics and the Problem of Creeping Minimalism*, in: *Philosophical Perspectives* 18 (2004) 23–44; *Jamin Asay*, *Truthmaking, Metaethics, and Creeping Minimalism*, in: *Philosophical Studies* 163 (2013) 213–232.

Sensibilitäten, dann existierten auch keine moralischen Entitäten.⁵ Metaphysisch robuste moralische Realist*innen vertreten die Ansicht, die Existenz moralischer Entitäten sei nicht von derartigen Sensibilitäten oder Bewusstseinsleistungen abhängig. Die Bewusstseinsunabhängigkeit⁶ der Existenz moralischer Entitäten ist wesentlich für den moralischen Realismus.

Ein weiterer Scheideweg auf unserer Landkarte ergibt sich bei der Frage: Worin bestehen nun diese bewusstseinsunabhängigen Entitäten, die moralische Propositionen wahrmachen? Gemäß dem reduktiven Naturalismus sind es letztlich nichtmoralische Entitäten. So könnten hedonistische Aktkonsequentialist*innen, die einen reduktiven Naturalismus vertreten, behaupten: Die Proposition, *dass man Notleidenden helfen soll*, wird wahrgemacht durch die Tatsache, dass Handlungen dieser Art in der Regel glücksmaximierend sind. Und die Proposition, *dass Antons gestrige Hilfe für Berta richtig war*, wird wahrgemacht durch die Tatsache, dass diese Hilfe das Glück maximiert hat. Zu dieser Auffassung können sie auf analytisch-semantischem Weg gelangen, der mit der These beginnt, dass moralische Prädikate eigentlich dasselbe bedeuten wie bestimmte nichtmoralische Prädikate, und dass daher die Eigenschaften, die wir mit diesen Prädikaten herausgreifen, nicht verschieden, sondern identisch sind, und dass diese Eigenschaften letztlich nichtmoralische Eigenschaften sind. Weitaus verbreiteter als analytische sind jedoch nicht-analytische reduktive Naturalismen. Sie gehen von metaphysischen Überlegungen aus, z. B. von Überlegungen über die Identitätsbedingungen von Eigenschaften, wonach eine Eigenschaft *M* genau dann mit einer Eigenschaft *N* identisch ist, wenn notwendigerweise gilt: Was auch immer *M* hat, hat *N*, und was auch immer *N* hat, hat *M*. Da dies bei moralischen Eigenschaften (M-Eigenschaften) und bestimmten nichtmoralischen Eigenschaften (N-Eigenschaften) gegeben sei, seien diese Eigenschaften identisch.⁷ Nicht-analytische reduktive Naturalist*innen glauben also, dass es moralische Wahrheiten gibt, dass sie bewusstseinsunabhängig und irreduzibel normativ sind. Auf der Ebene der Wahrmacher aber nehmen sie keine moralischen Entitäten an. Sie vertreten also einen metaphysisch robusten *Realismus*, aber keinen metaphysisch robusten *moralischen Realismus*. Neben dem metaethischen reduktiven Naturalismus gibt es auch den nicht-reduktiven Naturalismus, wonach moralische Eigenschaften zwar nicht identisch mit bestimmten anderen natürlichen Eigenschaften seien, z. B. mit der Eigenschaft, das Glück zu maximieren. Wohl aber seien moralische Eigenschaften eine Art von natürlichen Eigenschaften. Sie seien z. B. metaphysisch wie andere natürliche Eigenschaften zu verstehen, weil sie mit Methoden der Naturwissenschaften im weiten Sinn erforschbar oder kausal wirksam sind.⁸

⁵ Siehe z. B. *John McDowell*, Values and Secondary Qualities, in: Ted Honderich (Hg.), *Morality and Objectivity. A Tribute to J. L. Mackie*, London 1985, 110–129, hier 120.

⁶ Der Ausdruck „bewusstseinsunabhängig“ (auf Englisch „mind-independent“, „response-independent“, „stance-independent“) muss hier richtig verstanden werden. Würde eine normative These verlangen, dass eine bestimmte Absicht der handelnden Person vorhanden sein muss, damit eine Handlung moralisch gut ist, dann wäre das Gutsein der Handlung von einem bestimmten Bewusstseinszustand dieser Person abhängig. Diese Art der Bewusstseinsabhängigkeit wird vom metaphysisch robusten moralischen Realismus freilich nicht ausgeschlossen.

⁷ Eine andere nicht-analytische Strategie entwickelt *Ryan Byerly*, Moral Property Eliminativism, in: *Philosophical Studies* 175 (2018) 2695–2713.

⁸ Vertreter dieser Richtung, die nach der Cornell Universität „Cornell Realism“ genannt wird, sind Richard Boyd, Nicholas Sturgeon und David Brink.

Metaphysisch robuste nicht-reduktive moralische Realist*innen hingegen vertreten eher die Ansicht, dass die Wahrmacher moralischer Propositionen moralische Entitäten *sui generis* sind: Entitäten, die sich der Art nach von natürlichen Entitäten unterscheiden.⁹ Diese Entitäten seien irreduzibel normativ. Zwar würden sie von anderen, nichtmoralischen Entitäten abhängen, z. B.: Die Tatsache, dass diese Handlung Not lindert, bringe es – unter anderem – mit sich, dass diese Handlung richtig ist. Aber die Tatsache, dass diese Handlung Not lindert, sei nicht identisch mit der Tatsache, dass diese Handlung richtig ist. Es seien zwei Tatsachen, und die eine gründe zum Teil in der anderen. Die Tatsache, dass diese Handlung Not lindert, mache die Proposition wahr, *dass diese Handlung Not lindert*. Und die Tatsache, dass diese Handlung richtig ist, mache die Proposition wahr, *dass diese Handlung richtig ist*. Dies ist die Position, die ich hier „metaphysisch robusten nicht-reduktiven moralischen Realismus“ nenne.

2. Ein metaphysisch robuster nicht-reduktiver moralischer Realismus

Moralische Realist*innen sprechen von moralischer Wirklichkeit, moralischen Tatsachen, moralischen Eigenschaften. Sie betonen, dass moralische Eigenschaften irreduzibel normativ sind. Aber was sind diese Eigenschaften und wie verhalten sie sich zu moralischen Tatsachen? Ein Entwurf einer Antwort sei hier vorgestellt.¹⁰ Gehen wir von zwei moralischen Propositionen aus; und nehmen wir an, dass sie wahr sind:

- (i) *Antons Handlung, Berta Geld zu schenken, war moralisch richtig.*
- (ii) *Es ist (pro tanto) moralisch richtig, Not zu lindern.*

Die Proposition (i) wird durch die Tatsache wahrgemacht, dass Antons Handlung moralisch richtig war. Diese Tatsache, so lautet mein Vorschlag, besteht aus Antons Handlung zum Zeitpunkt *t* sowie aus der Eigenschaft, moralisch richtig zu sein, welche diese Handlung besitzt; ähnlich wie die Tatsache, dass diese Rose rot ist, aus dieser Rose und ihrer Eigenschaft besteht, rot zu sein, einer Eigenschaft, die dieser Rose zukommt. Anton, so nehme ich an, ist eine Substanzpartikularie. Seine Handlung kann man als Ereignis verstehen, das innerhalb einer bestimmten Zeitspanne abläuft.¹¹ Diese Handlung ist also ebenfalls eine Partikularie (Einzelhandlung, Handlungsindividuum); ich nenne sie eine „Handlungspartikularie“, kurz „HP“. Diese HP hat viele Eigenschaften. Nehmen wir an, sie hat die nichtmoralische Eigenschaft, Bertas Not zu lindern. Es ist plausibel, diese nichtmoralische

⁹ Siehe etwa: *Russ Shafer-Landau*, *Moral Realism*, Oxford 2003, 55; *Tristram McPherson*, *Ethical Non-Naturalism and the Metaphysics of Supervenience*, in: *Russ Shafer-Landau* (Hg.), *Oxford Studies in Metaethics* 7 (2012) 205–234, hier 207–209.

¹⁰ Genauer ausgeführt in: *Bruno Niederbacher*, *An Ontological Sketch for Robust Non-Reductive Realists*, in: *Topoi* 37 (2018) 549–559; *Bruno Niederbacher*, *Ein Eliminativismus moralischer Eigenschaften auf dem Prüfstand*, in: *Theologie und Philosophie* 95 (2020) 558–571.

¹¹ Manche werden Ereignisse letztlich ebenfalls als Eigenschaften auffassen. Auch mit dieser Annahme ließe sich die oben entfaltete moralische Ontologie entwickeln. Moralische Eigenschaften wären dann Eigenschaften von Eigenschaften, also Eigenschaften höherer Ordnung.

Eigenschaft der Handlung ebenfalls als Partikularie (Trope, Modus, Eigenschaftsindividuum) zu verstehen: als nichtmoralische Eigenschaftspartikularie (kurz „NEP“). Denn derartige Eigenschaften stehen in kausalen Beziehungen, d. h. sie sind Wirkungen von Handlungen und können ihrerseits anderes bewirken. So kann die durch Antons Handlung verursachte Notlinderung bei Berta dazu führen, dass sie weniger gestresst ist und sich ihre Beziehungen zu ihren Verwandten verbessern etc. Da diese nichtmoralischen Eigenschaften der Handlung in Kausalbeziehungen stehen können, ist es also naheliegend, sie als Partikularien aufzufassen. Ferner hat diese HP die Eigenschaft, moralisch richtig zu sein. Ich nehme an, diese Eigenschaft gründet unter anderem in der NEP von Antons Handlung, Bertas Not zu lindern. Zwar wird die Eigenschaft von Antons Handlung, moralisch richtig zu sein, nicht von der Eigenschaft, Bertas Not zu lindern, verursacht, wohl aber auf nicht-kausale Weise herbeigeführt.¹² Wenn nun die NEP, Bertas Not zu lindern, es mit sich bringt, dass die HP die Eigenschaft hat, moralisch richtig zu sein, so ist es plausibel anzunehmen, dass diese Eigenschaft ebenfalls eine Partikularie ist: eine moralische Eigenschaftspartikularie, kurz „MEP“ genannt. Ich nehme hier also an, dass es MEPs gibt: partikuläre moralische Weisen, wie HPs sind. Wie dieses Rotsein dieser Rose eine EP ist, eine partikuläre Weise, wie diese Rose ist, so ist dieses Richtigsein dieser Handlung ebenfalls eine EP, eine partikuläre Weise, wie diese Handlung ist.

Wenn die Proposition (i) durch eine raum-zeitliche Tatsache wahrgemacht wird, die darin besteht, dass Antons HP die MEP besitzt, moralisch richtig zu sein, wodurch wird dann die Proposition (ii) wahrgemacht, wenn sie wahr ist? Ich vertrete die These, dass sie ebenfalls durch eine Tatsache wahrgemacht wird: durch die allgemeine Tatsache, dass es moralisch richtig ist, Not zu lindern. Diese Tatsache besteht aus der Handlungsart bzw. Handlungsuniversalie (kurz: „HU“) des Notlinderns, welche die moralische Eigenschaftsuniversalie (kurz: „MEU“) besitzt, moralisch richtig zu sein. Solche allgemeinen moralischen Tatsachen kann man auch moralische Gesetze nennen.

Mehrere Philosophen vergleichen moralische Gesetze mit Naturgesetzen. So schreibt William Sorley, dass Naturgesetze in der natürlichen Ordnung, Moralgesetze in der moralischen Ordnung gelten würden. Beide seien nicht Produkte des Denkens oder Konstruktionen des menschlichen Geistes, sondern würden unabhängig vom menschlichen Bewusstsein existieren. Menschen würden sie nicht erfinden, sondern entdecken.¹³ David Ross zieht ebenfalls einen Vergleich mit Naturgesetzen heran, wenn er zu klären versucht, wie Prima-Facie-Pflichten absolut gelten können.¹⁴ Der Vergleich mit Naturgesetzen ist erhellend. Bei den folgenden Überlegungen setze ich die metaphysische Deutung von Naturgesetzen voraus, wie sie bei Jonathan Lowe zu finden ist,¹⁵ und übertrage sie auf moralische Gesetze:

¹² Das Verständnis dieser Relation des Gründens (Machens, Mit-Sich-Bringens) auszuführen, wäre ein eigenes, großes Thema, das ich hier nicht leisten kann.

¹³ *William R. Sorley*, *Moral Values and the Idea of God*, Cambridge 1918, 373–374.

¹⁴ *W. David Ross*, *The Right and the Good*, Oxford 1930, 28–29.

¹⁵ Ich stütze mich vor allem auf *E. Jonathan Lowe*, *The Four-Category Ontology. A Metaphysical Foundation for Natural Science*, Oxford 2006.

(1) Naturgesetzaussagen wie z. B. „Ein Planet bewegt sich auf elliptischer Bahn mit der Sonne in einem ihrer Brennpunkte“ (erstes Keplersches Gesetz) oder „Bei konstanter Temperatur ist das Volumen eines idealen Gases umgekehrt proportional zum Druck“ (Gesetz von Boyle) oder eine alltägliche nomologische Aussage wie „Kochsalz löst sich in Wasser“ werden wahr gemacht durch Naturgesetze. In gleicher Weise werden Moralgesetzaussagen wie „Es ist moralisch richtig, Not zu lindern“, „Es ist moralisch richtig, Versprechen zu halten“ oder „Es ist moralisch falsch, zu morden“ wahrgemacht durch Moralgesetze.

(2) Eine Naturgesetzaussage wird hier als Aussage über eine Art verstanden, der eine Eigenschaftsuniversalie zukommt: „Planet“ ist ein Ausdruck, mit dem man sich auf die Art Planet bezieht. Die Art Planet ist durch die Eigenschaft charakterisiert, sich auf elliptischer Bahn zu bewegen. „Kochsalz“ ist ein Ausdruck, mit dem man sich auf die Art Kochsalz bezieht. Sie ist durch die Eigenschaft charakterisiert, wasserlöslich zu sein. Schreiben wir als Abkürzung für die Art „*N*“ und als Abkürzung für die Eigenschaft „*F*“, so kann man sagen, ein Naturgesetz habe in seiner einfachsten Variante die Form: *N* ist charakterisiert durch *F*-heit oder kürzer: *N* ist *F*.¹⁶ Beide Entitäten sind Universalien: „*N*“ steht für eine substantielle Universalie, „*F*“ für eine Eigenschaftsuniversalie. Mit „charakterisieren“, „bestimmen“ oder „besitzen“ wird keine weitere Eigenschaft bezeichnet, z. B. eine relationale Eigenschaft, die zwischen der Substanzuniversalie und der Eigenschaftsuniversalie besteht. Die Ausdrücke „bestimmen“, „charakterisieren“ oder „besitzen“ dienen hier lediglich der Beschreibung der Abhängigkeit der Eigenschaften von etwas. Eigenschaften sind, wie Gottlob Frege sagt, ungesättigte Entitäten. Sie kommen an etwas vor, sie werden von etwas gehabt bzw. „besessen“.¹⁷ Eine Moralgesetzaussage wird nun in ähnlicher Weise als Aussage über eine Handlungsart verstanden, der eine moralische Eigenschaftsuniversalie zukommt. Die Handlungsart der Notlinderung ist bestimmt durch die Eigenschaft, moralisch richtig zu sein. Beide Entitäten sind Universalien: Not zu lindern ist eine HU, und moralisch richtig zu sein ist eine MEU.

(3) Dieser partikuläre Planet, z. B. der Mars, ist ein Vorkommnis (ein Fall, eine Instanz) der Art Planet; und diese seine elliptische Bewegung um die Sonne ist ein Vorkommnis (ein Fall, eine Instanz) der Eigenschaftsuniversalie, sich auf elliptischer Bahn zu bewegen. Diese partikuläre Prise Kochsalz ist ein Vorkommnis (ein Fall, eine Instanz) der Art Kochsalz; und diese seine Wasserlöslichkeit ist ein Vorkommnis (ein Fall, eine Instanz) der Eigenschaftsuniversalie, wasserlöslich zu sein. Antons Hilfe für Berta zu *t* ist ein Vorkommnis der HU des Notlinderns; und die moralische Richtigkeit der Hilfe für Berta ist ein Vorkommnis der MEU, moralisch richtig zu sein.

(4) Ein Vorkommnis eines Planeten, z. B. Uranus, kann von seiner idealen elliptischen Bahn abweichen, weil interferierende Kräfte am Werk sind. Ein weiteres Beispiel sei angeführt: Eine Metallkugel sinkt in einer Flüssigkeit nach unten. Wirkt aber von oben ein starker Magnet auf sie ein, bleibt sie oben. Es sind hier weitere Kräfte am Werk, die weitere Naturgesetze involvieren.¹⁸ David Ross nimmt diesen Gedanken für die Ethik auf:

¹⁶ Ebenda 132.

¹⁷ Ebenda 44–49.

¹⁸ Ebenda 29: „Laws, in my view, determine tendencies amongst the particulars to which they apply, not their actual behaviour, which is a resultant of many complex interactions implicating a multiplicity of laws.“

„*Qua* subject to the force of gravitation towards some other body, each body tends to move in a particular direction with a particular velocity; but its actual movement depends on *all* the forces to which it is subject. It is only by recognising this distinction that we can preserve the absoluteness of laws of nature, and only by recognizing a corresponding distinction that we can preserve the absoluteness of the general principles of morality. But an important difference between the two cases must be pointed out. When we say that in virtue of gravitation a body tends to move in a certain way, we are referring to a causal influence actually exercised on it by another body or other bodies. When we say that in virtue of being deliberately untrue a certain remark tends to be wrong, we are referring to no causal relation, to no relation that involves succession in time, but to such a relation as connects the various attributes of a mathematical figure.“¹⁹

Obwohl eine HU die MEU besitzt, moralisch richtig zu sein, kann ein Vorkommnis davon dennoch moralisch falsch sein, weil die Umstände der HP weitere Moralgesetze involvieren. So könnte Antons Hilfe für Berta moralisch falsch sein, weil Anton dieses Geld bereits seinem Sohn versprochen hat und weil eine weitere Moralgesetzaussage lautet: „Man soll (*pro tanto*) gegebene Versprechen halten“.²⁰

Die hier vorgeschlagene moralische Ontologie rechnet also sowohl mit Universalien als auch mit Partikularien: auf der Ebene der Universalien neben natürlichen Arten mit HUs, NEUs und MEUs, auf der Ebene der Partikularien neben Substanzpartikularien mit HPs, NEPs und MEPs.

Einige werden gegen diese moralische Ontologie einwenden, sie nehme mehr Entitäten als nötig an. Warum sollte man nicht mit David Armstrong sagen: Alle Eigenschaften sind Universalien, die durch Substanz- oder Handlungspartikularien exemplifiziert werden?²¹ Gerade bei den moralischen Eigenschaften, z. B. der Eigenschaft, moralisch richtig zu sein, sei diese Annahme viel plausibler als zusätzlich auch noch MEPs anzunehmen. So hätten wir sowohl eine metaphysische Deutung von Moralgesetzen, für die es die Annahme von MEUs brauche, als auch eine Erläuterung für partikuläre moralische Tatsachen, für die es nur bestimmte Partikularien brauche, die MEUs exemplifizieren. Diesen Einwand möchte ich mit zwei Gründen entkräften: Erstens sind wir gerechtfertigt, NEPs anzunehmen. Ein Beispiel aus der Wahrnehmung kann dies plausibel machen. Ich nehme das Rotsein der Rose wahr. Wahrnehmung involviert eine kausale Beziehung zwischen der wahrnehmenden Person und dem Wahrgenommenen. Um in kausalen Beziehungen stehen zu können, müssen die Entitäten aber Partikularien sein.²² Es ist dieses Rotsein dieser Rose, das ich

¹⁹ Ross, *The Right and the Good* (wie Anm. 14), 28–29. Eine Ausarbeitung des Vergleichs von Prima-Facie Pflichten mit Ceteris-Paribus Gesetzen findet man bei *Paul M. Pietroski*, *Prima Facie Obligations, Ceteris Paribus Laws in Moral Theory*, in: *Ethics* 103 (1993) 489–515.

²⁰ Diese Ansicht findet sich bereits bei Thomas von Aquin. Der moralische Wert einer HP hängt nicht nur von der Handlungsart ab, die sie instantiiert, sondern auch von den Handlungsumständen (Absicht, Folgen, Mittel, Art und Weise der Ausführung, Ort und Zeit). Die Handlungsumstände können weitere Moralgesetze involvieren und daher auch bestimmen, welche Handlung vorliegt und welchen moralischen Wert sie hat. Von den Handlungsumständen kann es auch abhängen, dass eine Handlung schlechter ist als eine andere. Siehe etwa *Thomas von Aquin*, *Summa Theologiae* I–II, 18, 10.

²¹ *David Armstrong*, *A World of States of Affairs*, Cambridge 1997. Angewandt auf Moral: *Michael Ridge*, *Anti-Reductionism and Supervenience*, in: *Journal of Moral Philosophy* 4 (2007) 330–348, hier 344.

²² Siehe dazu *Lowe*, *The Four-Category Ontology* (wie Anm. 15), 23–24.

wahrnehme, eine Eigenschaftspartikularie, eine Weise, wie diese Rose ist. Auch andere Eigenschaften von Dingen sind kausal wirksam. Es ist dieses Gewicht dieses Menschen, das die bestimmte Anzeige auf der Waage hervorruft. Es ist diese Form dieses Autoreifens, die diesen Abdruck am Boden hinterlässt. Wir erklären mit Hilfe der Eigenschaften von Dingen, warum etwas so passiert, wie es passiert. Dies setzt voraus, dass Eigenschaften in Kausalbeziehungen eintreten können und daher Partikularien sind. Es bedarf also der Annahme von EPs. MEPs anzunehmen ist dann nicht mehr ein extravaganter Zusatz zum Mobilien der Entitäten, selbst wenn MEPs kausal nicht wirksam sein könnten. Zweitens sind wir gerechtfertigt, HPs anzunehmen. Der Grund dafür ist wieder die Tatsache, dass sie in Kausalbeziehungen eingebunden sind. Sie gehen aus Absichten und Überzeugungen der handelnden Person hervor und lösen Folgen aus. Antons Hilfe für Berta ist eine Partikularie. Sie wird durch Antons Absichten und Überzeugungen verursacht. Und die Handlung hat partikuläre Wirkungen, z. B. Bertas gelinderte Not. Wenn nun die Handlung eine Partikularie und ihre Eigenschaft, Bertas Not zu lindern, ebenfalls eine Partikularie ist, dann scheint es mir plausibel anzunehmen, dass die darin gründende moralische Eigenschaft, richtig zu sein, ebenfalls eine Partikularie ist.

Von anderer Seite könnte der Einwand kommen: Warum sollte man nicht annehmen, alle Eigenschaften sind Partikularien? Es brauche die Annahme von Eigenschaftsuniversalien nicht. Selbst Naturgesetze könnten ontologisch viel schlanker gedeutet werden – nämlich als Verallgemeinerungen von Partikularien, die man in diese Form bringen könne: Für alle x gilt: Wenn Fx , dann Gx . Der Allquantor bindet die Variable; und die Variable erstreckt sich auf Partikularien. Angewandt auf eines unserer Beispiele würde dies heißen: Für alle Vorkommnisse von x gilt: Wenn x ein Vorkommnis von Kochsalz ist, dann ist x wasserlöslich. Und ebendasselbe treffe auch auf Moral zu: Für alle x gilt: Wenn x ein Vorkommnis von Notlinderung ist, dann ist x moralisch richtig. Dieser Vorschlag in der Linie von David Hume wurde bereits ausführlich kritisiert.²³ Ein wichtiger Einwand lautet, dass er es nicht gestattet, zwischen gesetzmäßigen und bloß akzidentellen Generalisierungen zu unterscheiden. Der gemeinsame Auftritt der Eigenschaften könnte ein gigantischer Zufall sein. Mit Gesetzesaussagen wollen wir aber erklären, warum ein Vorkommnis so ist, wie es ist, oder sich so verhält, wie es sich verhält. Dies bringt mich zu einem wichtigen Grund für die Annahme von Moralgesetzen als allgemeinen Tatsachen, die aus HUs bestehen, die durch MEUs bestimmt sind. Es geht um eine metaphysische Erklärung dafür, warum eine HP eine MEP hat. Nehmen wir an, es sei eine partikuläre moralische Tatsache, dass Antons Handlung, Berta Geld zu schenken, moralisch richtig ist. Dies ist keine grundlegende Tatsache. Sie bedarf einer Erklärung. Im Alltag geben wir manchmal solche Erklärungen ab. Wir sagen etwa: „Antons Handlung ist richtig, weil er dadurch Bertas Not gelindert hat.“ Metaphysisch gesprochen: Die Tatsache, dass Antons Handlung Bertas Not gelindert hat, bringt es mit sich, dass die Tatsache vorliegt, dass Antons Handlung richtig ist. Letztere Tatsache gründet in der ersteren. Doch diese Erklärung ist nicht vollständig. Man versteht

²³ Ebenda, 13; siehe auch: *Mark C. Murphy*, *God and Moral Law. On the Theistic Explanation of Morality*, Oxford 2011, 18–21. In *Bruno Niederbacher*, *Was ist ein moralisches Gesetz?*, in: *Zeitschrift für katholische Theologie* 139 (2017) 373–386, stelle ich noch drei weitere Versuche dar, Moralgesetze metaphysisch zu deuten.

noch nicht, wie eine nichtmoralische Tatsache allein es machen könnte, dass eine moralische Tatsache vorliegt. Es braucht noch die Annahme einer weiteren Tatsache, um die metaphysische Erklärung zu vervollständigen, nämlich: Die Tatsache, dass es moralisch richtig ist, Not zu lindern. Diese Tatsache besteht aus der HU der Notlinderung, die durch die MEU bestimmt ist, moralisch richtig zu sein. Erst jetzt haben wir eine vollständige metaphysische Erklärung der partikulären moralischen Tatsache, dass Antons Handlung moralisch richtig ist.²⁴

3. Wie moralische Tatsachen von Gott abhängen können

Nimmt man moralische Tatsachen an, so ergeben sich im Kontext der Theologie und Religionsphilosophie viele interessante Fragen, zum Beispiel diese: Sprechen moralische Tatsachen für Gottes Existenz?²⁵ Spricht unser Wissen von moralischen Tatsachen für Gottes Existenz?²⁶ Wenn Gott und moralische Tatsachen existieren: Wie verhalten sie sich zueinander? Ich werde mich hier mit dieser letzten Frage beschäftigen. Zunächst möchte ich zwei reduktionistische Positionen nennen, ohne sie weiter zu erörtern. Die erste Position gleicht dem oben erwähnten analytischen Naturalismus. Sie geht von der unplausiblen semantischen These aus, dass z. B. das moralische Prädikat „moralisch richtig“ dasselbe bedeutet wie das theistische Prädikat „von Gott gewollt/geboden“ und „moralisch falsch“ dasselbe wie „von Gott verboten“. Da die moralischen Prädikate dieser Position zufolge dasselbe bedeuten wie die theistischen Prädikate, würden wir uns mit ihnen auch auf dieselben Eigenschaften beziehen, z. B. die theistischen Eigenschaften, von Gott geboten bzw. verboten zu sein. Die zweite Position gleicht dem nicht-analytischen Naturalismus und besagt: Obwohl die moralischen Prädikate nicht dasselbe bedeuten wie die theistischen Prädikate, beziehen wir uns mit ihnen dennoch auf dieselben theistischen Eigenschaften.²⁷ Beide Positionen laufen auf die reduktionistische These hinaus, dass moralische Tatsachen letztlich identisch mit bestimmten nicht-moralischen Tatsachen – theistischen Tatsachen – sind. Dies wäre für metaphysisch robuste nicht-reduktive moralische Realist*innen nicht akzeptabel. Umgekehrt kann man sich aber fragen, ob der im zweiten Abschnitt vorgestellte robuste nicht-reduktive moralische Realismus für klassische Theist*innen akzeptabel

²⁴ Siehe auch: *Gideon Rosen*, What is a Moral Law?, in: Russ Shafer-Landau (Hg.), *Oxford Studies in Metaethics* 12, Oxford 2017, 135–159, hier 140; *Daniel Fogal*; *Olle Risberg*, The Metaphysics of Moral Explanations, in: Russ Shafer-Landau (Hg.), *Oxford Studies in Metaethics* 15, Oxford 2020, 170–194.

²⁵ Dafür argumentiert z. B. *Craig* in: *William Lane Craig*; *Walter Sinnott-Armstrong*, *God? A Debate between an Christian and an Atheist*, New York 2004, 17–21 und 67–69; siehe auch: *David Baggett*; *Jerry L. Walls*, *Good God. The Theistic Foundations of Morality*, Oxford 2011.

²⁶ Dafür argumentiert z. B. *Richard Swinburne*, *The Existence of God*, Oxford 2004.

²⁷ Die erste Position vertrat *Robert M. Adams*, *A Modified Divine Command Theory of Ethical Wrongness*, in: *Gene H. Outka*; *John P. Reeder* (Hg.), *Religion and Morality. A Collection of Essays*, Garden City, N. Y., 1973, 318–347. Später schlug er die zweite Position vor: *Robert M. Adams*, *Divine Command Metaethics Modified Again*, in: *The Journal of Religious Ethics* 7 (1979) 66–79.

bel sein könnte. Diese dürften nämlich die Ansicht der alleinigen Aseitität (vom Lateinischen „a se“) und Souveränität Gottes vertreten und sagen: Diese Ansicht sei mit der Annahme besagter moralischer Tatsachen nicht kompatibel.²⁸ Warum?

Alleinige Aseitität Gottes besagt: Nur Gott existiert aus sich. Alle anderen Entitäten existieren in Abhängigkeit von ihm. Nimmt man aber in platonischer Tradition die Existenz von HUs an, die durch MEUs bestimmt sind, scheint man auch annehmen zu müssen, dass es sich dabei um abstrakte Objekte handelt, die notwendigerweise existieren. Wenn sie aber notwendigerweise existieren, wie können sie dann in ihrer Existenz von Gott abhängen?

Souveränität Gottes besagt: Gott allein ist die alles bestimmende Wirklichkeit. Nimmt man aber die Existenz von HUs an, die durch MEUs bestimmt sind, so scheinen sie unabhängig von Gott das zu sein, was sie sind. Wenn es zur Handlungsuniversalie des Mordens wesentlich gehört, moralisch falsch zu sein, so wird dies auch ein allmächtiger Gott nicht ändern können. Wie kann Gott dann souverän sein?

Einen Lösungsvorschlag für diese Fragen haben Thomas V. Morris und Christopher Menzel unterbreitet. Sie sprechen von „Absolute Creation“ und nennen ihre Position „Theistic Activism“. Sie vertreten die Ansicht, dass abstrakte Objekte notwendigerweise existieren und dennoch von Gott abhängen. Die platonische Horde der abstrakten Objekte wie Eigenschaften, Relationen, Zahlen, Mengen, Propositionen etc. seien durch Gottes intellektuelle Tätigkeit hervorgebracht und daher von Gott abhängig. Dies gelte auch für die Moral: „[...] moral truths can be objective, unalterable, and necessary, and yet still depend on God.“²⁹ Ich versuche, dies kurz zu erläutern. Eigenschaften, so sagt Morris, seien Gottes Begriffe, Inhalte einer göttlichen Denkkaktivität, und Propositionen seien Gottes Gedanken:

„Unlike human concepts, then, which are graspings of properties that exist ontologically distinct from and independent of those graspings, divine concepts are those very properties themselves; and unlike what is assumed in standard Platonism, those properties are not ontologically independent, but rather depend on certain divine activities. This view can be extended to the rest of the traditional Platonic domain as well.“³⁰

Um diesen Lösungsansatz besser verstehen zu können, bedarf es einiger Klärungen. Erstens fragt man sich: Was sind göttliche Begriffe? Werden sie nominalistisch verstanden im Sinn von: Begriffe sind partikuläre göttliche Denkkakte? Oder werden sie realistisch verstanden im Sinn von: Begriffe sind Inhalte göttlicher Denkkakte?³¹ Ich nehme für meine Deutung Letzteres an und füge für unsere Fragestellung präzisierend hinzu: Nicht Eigenschaftspartikularien, sondern Eigenschaftsuniversalien sind identisch mit göttlichen Begriffen. Zweitens fragt man sich: Inwiefern ist Gott ihr Schöpfer? Bei Schöpfung denkt man an einen willentlichen Akt. Gott könnte keine oder eine, diese oder jene Welt schaffen. Doch würde dies auch für Begriffe, Zahlen, geometrische Objekte gelten? Könnte Gott den Begriff des

²⁸ Zu dieser Debatte siehe: *Paul M. Gould* (Hg.), *Beyond the Control of God? Six Views on the Problem of God and Abstract Objects*, New York 2014. Siehe auch: *Thomas Schärfl*, Theistischer Aktivismus und Gottes Selbstaffirmation seiner Natur, in: *Zeitschrift für Theologie und Philosophie* 143 (2011) 55–85.

²⁹ *Thomas V. Morris*, *Anselmian Explorations. Essays in Philosophical Theology*, Notre Dame 1987, 171.

³⁰ Ebenda 166.

³¹ Siehe dazu *William Lane Craig*, *God and Abstract Objects. The Coherence of Theism: Aseity*, Cham 2017, 121–129.

Dreiecks anders denken, als er ihn denkt? Könnte Gott den Begriff des Mordens anders denken, als er ihn denkt, und könnte zum Begriff des Mordens der Begriff des moralisch Richtigen gehören, sodass es wahr wäre, *dass Morden moralisch richtig ist*? Nein. Morris schreibt:

„The necessity of his [God’s] creating the framework is not imposed on him from without, but rather is a feature and result of the nature of his own activity itself, which is a function of what he is. [...] the issues of control and causal dependence are not only distinguishable, but also in some ways separable. [...] theists can acknowledge the standard Platonist view that God is not in control of abstract objects or necessary truths, in the sense that he cannot annihilate or alter them intrinsically while at the same time maintaining that these things depend on God for their existence and intrinsic characteristics.“³²

Offensichtlich will Morris sagen: Beim Denken der abstrakten Objekte ist Gott durch nichts bestimmt, was außer ihm liegt. Wohl aber ist Gott beim Denken dieser Objekte durch sich selbst bestimmt, durch sein Wesen, seine Natur. Gott bringt abstrakte Objekte notwendigerweise hervor. *Per impossibile*: Würde Gott sie nicht denken, gäbe es sie nicht.³³

Aus der Perspektive des theistischen Aktivismus ergibt sich dann: HUs und MEUs sind göttliche Begriffe, Ergebnisse seiner Denktivität. Sie sind von Gottes Denken abhängig. Die alleinige Aseitigkeit Gottes wäre also gewahrt. Viele stellen jedoch die Frage, wie notwendigerweise existierende abstrakte Objekte von etwas anderem abhängen können. Wenn sie notwendig sind, könne Gottes Existenz und Tätigkeit keinen Unterschied für sie ausmachen.³⁴ Doch dies anzunehmen ist nicht zwingend. Wenn ein notwendigerweise existierender Gott notwendigerweise die abstrakten Objekte denkt, die er denkt, so existieren diese Objekte notwendigerweise und sind doch in ihrer Existenz von Gott abhängig. Brian Leftow bringt dies so auf den Punkt:

„According to currently popular semantics, ‘x exists necessarily’ asserts only that x is to be found in every possible world. It entails nothing at all about why this is so; it leaves open the question of whether there may be some cause or causes which account for this.“³⁵

Wenn man dies akzeptiert, kann man die klassische Ansicht aufrechterhalten, dass Gott die einzige Entität ist, die aus sich existiert; und alles andere durch ihn.

Gottes Souveränität sei ebenfalls gewahrt. Man darf die Souveränität Gottes dann allerdings nicht so verstehen, dass Gott auch andere abstrakte Objekte hätte hervorbringen können als jene, die er hervorgebracht hat. Vielmehr muss man die Souveränität Gottes so verstehen, dass Gott in der Hervorbringung der abstrakten Objekte durch nichts anderes bestimmt ist als durch sich selbst, durch sein Wesen.

³² Morris, *Anselmian Explorations* (wie Anm. 29), 170–171.

³³ Vielleicht hätte man dieses denkerische Hervorbringen besser „Emanation“ genannt als „Schöpfung“. Siehe: Keith Yandell, *God and Propositions*, in: Paul M. Gould (Hg.), *Gould, Beyond the Control of God?* (wie Anm. 28), 21–35, hier 31.

³⁴ Richard Swinburne, *God and Morality*, in: *Think* 20 (2008) 7–15, hier 10; Keith Yandell, *God and Propositions*, in: Paul M. Gould (Hg.), *Gould, Beyond the Control of God?* (wie Anm. 28), 21–35, hier 32.

³⁵ Brian Leftow, *A Leibnizian Cosmological Argument*, in: *Philosophical Studies* 57 (1988) 135–155, hier 137.

Aus dieser Sicht ergibt sich für unsere Frage folgendes Bild: Mit unseren menschlichen moralischen Begriffen greifen wir Eigenschaftsuniversalien heraus, die unabhängig von unseren Denkleistungen existieren. Und allgemeine moralische Wahrheiten präsentieren für uns allgemeine moralische Tatsachen, die nicht durch uns Menschen konstituiert sind. Göttliche moralische Begriffe hingegen sind diese moralischen Eigenschaftsuniversalien, und wahre allgemeine moralische Propositionen im Geist Gottes sind diese allgemeinen moralischen Tatsachen. Ein Beispiel: Wir haben Begriffe wie die des Notlinderns und des moralisch Richtigen. Wir greifen damit HUs und MEUs heraus, die unabhängig von uns existieren und unabhängig von uns das sind, was sie sind. Und wir bilden die Proposition, *dass es moralisch richtig ist, Not zu lindern*. Nehmen wir an, sie sei wahr. Dann repräsentiert sie die allgemeine moralische Tatsache, dass es moralisch richtig ist, Not zu lindern. Diese Tatsache besteht unabhängig von unseren menschlichen Denkleistungen. Göttliche Begriffe hingegen sind diese HUs und MEUs. Und wahre allgemeine moralische Propositionen im göttlichen Geist sind die allgemeinen moralischen Tatsachen. Sie sind Inhalte seines Geistes und in dem Sinn von ihm abhängig. Sie sind aber nicht von ihm willentlich veränderbar. Sie sind durch Gott bestimmt, der wesentlich gut ist. Wenn es wahr ist, *dass es richtig ist, Not zu lindern*, könnte Gott dies nicht falsch machen.

Derartige Gedanken findet man über Augustinus in der mittelalterlichen Theologie bis herauf in die Moderne.³⁶ Die platonischen Ideen werden in Gottes Geist verlagert und so theismuskompatibel gemacht. Thomas von Aquin schreibt:

„Das Universale ist dreifach: [1] Es gibt ein Universales im Ding, nämlich seine Natur, die in den Partikularien ist, obwohl es in ihnen nicht gemäß dem Begriff der Allgemeinheit aktual ist. [2] Auch gibt es ein Universales, das vom Ding durch Abstraktion gewonnen ist, und das nach dem Ding ist. [...] [3] Es gibt auch ein Universales auf das Ding hin, das vor dem Ding selbst ist wie die Form des Hauses im Geist des Erbauers.“³⁷

³⁶ So schreibt *Hastings Rashdall*, *The Theory of Good and Evil*, 1907, Vol. II, 212: „[...] an absolute moral ideal can exist only in a Mind from which all Reality is derived [Fußnote weggelassen]. Our moral ideal can only claim objective validity in so far as it can rationally be regarded as the revelation of a moral ideal eternally existing in the mind of God.“ Ähnlich argumentiert *Sorley*, *Moral Values* (wie Anm. 13), 352–353: „[...] persons are conscious of values and of an ideal of goodness, which they recognize as having undoubted authority for the direction of their activity; the validity of these values or laws and of this ideal, however, does not depend upon their recognition; it is objective and eternal; and how could this eternal validity stand alone, not embodied in matter and neither seen nor realized by finite minds, unless there were an eternal mind whose thought and will were therein expressed? God must therefore exist and his nature be goodness.“

³⁷ *Thomas von Aquin*, *Sentenzenkommentar*, zit. nach ders., *Commento alle sentenze di Pietro Lombardo e testo integrale di Pietro Lombardo*, Hg. Studio Domenicano, Bd. 3, Bologna 2000, lib. II, d. 3, q. 3, a. 2 ad 1: „Ad primum ergo dicendum, quod est triplex universale. Quoddam quod est in re, scilicet natura ipsa, quae est in particularibus, quamvis in eis non sit secundum rationem universalitatis in actu. Est etiam quoddam universale quod est a re acceptum per abstractionem, et hoc posterius est re; et hoc modo formae Angelorum non sunt universales. Est etiam quoddam universale ad rem, quod est prius re ipsa, sicut forma domus in mente aedificatoris; et per hunc modum sunt universales formae rerum in mente angelica existentes, non ita quod sint operativae, sed quia sunt operativae similes, sicut aliquis speculative scientiam operativam habet.“ Die Übersetzung stammt von mir, B. N.

Angewandt auf unser Thema bedeutet dies: (1) Die Instanzen der HUs und MEUs sind die „universalia in rebus.“ Damit soll nicht gesagt sein, dass Universalien die Fähigkeit der Multilokation haben. Nicht die Universalien befinden sich zur selben Zeit an verschiedenen Orten, sondern ihre Vorkommnisse (Instanzen). (2) Wir Menschen bilden Begriffe von diesen Universalien. Wir haben die Begriffe verschiedener Handlungsarten und den Begriff des moralisch Richtigen. Das sind die „universalia post res.“ Wir formen aus solchen Begriffen Propositionen allgemeinen moralischen Inhalts. (3) Die moralisch relevanten göttlichen Begriffe sind die „universalia ante res.“ Sie existieren in Gottes Geist wie eine Produktkonzeption im Geist eines Herstellers. Diese Produktkonzeption kann immer wieder instantiiert werden. So kann man sagen: Die Universalien gehen in Gottes Denken den Dingen voraus, sie sind in den Partikularen instantiiert und werden durch abstrahierendes Denken von Menschen erfasst. Ein metaphysisch robuster nicht-reduktiver moralischer Realismus ist also mit einem klassischen Theismus kompatibel. Es ist ein moralischer Realismus mit einem göttlichen Gesicht.

This article is about moral realism. The first part explains for a general theological and philosophical audience the issues in the debate by drawing a map of metaethical positions which go by the name „moral realism“. The second part develops a sketch of a metaphysically robust non-reductive moral realism which includes moral properties both as universals and as particulars. The third part shows that and how such an account of moral ontology is compatible with classical theism.